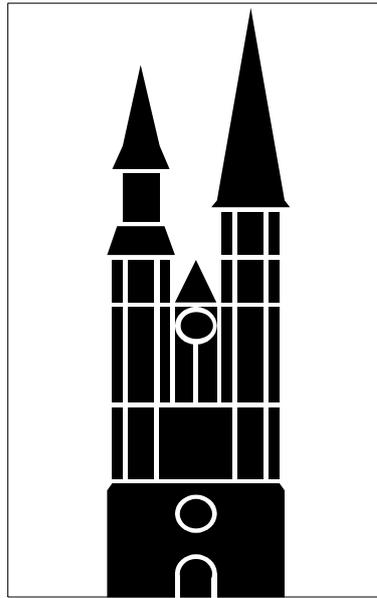


EV.-LUTH. KIRCHENGEMEINDE
ST. KATHARINEN AM HAGENMARKT



11. Sonntag nach Trinitatis
11. August 2013

**Predigt über das fünfte Gebot:
„Du sollst nicht (alle) töten!“**

Kollektengebet

Gott, groß ist das Geheimnis, in dem unser Dasein gründet: du hast uns geschaffen zu deinem Bild und gibst uns Teil an deiner unantastbaren Heiligkeit. Du sprichst unserem Leben, uns selbst Tiefe und Bedeutung zu.

Wir danken dir und beten dich an.

Der du doch alles umfängst und trägst, trittst selbst als Bürge für uns ein und gebietest, dass keinem Menschen Gewalt angetan werde. Sei willkommen, Herr, der du unser Schöpfer und Erhalter bist! Sei willkommen, der du dich zwischen uns stellst mit deinem Eifer für das Leben!

Wir bitten dich: hilf uns, aus der Zusage zu leben, dass du dem Tode die Macht genommen und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hast durch unseren Herrn Jesus Christus, deinen Sohn, der mit dir und dem Heiligen Geist lebt und wirkt jetzt und in Ewigkeit.

Amen.

LITURG: Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus
und die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes
sei mit Euch allen!

GEMEINDE: Amen.

Wohin lenkt das fünfte Gebot unseren Blick? „Du sollst nicht töten!“ Welche Fragen, liebe Gemeinde, welche Situationen stellt dieses Gebot zur Debatte? Oder welche stellt es eben gerade nicht mehr zur Debatte ...

Du sollst nicht töten! Zuerst denkt man an die Eskalation von Gewalt, an ungezügelte Wut und maßlose Brutalität. Zeitungen berichten immer wieder von Nachbarschafts- und Familienstreitigkeiten, die tödlich ausgehen. Beziehungstaten in höchster Erregung auf privatem Terrain beunruhigen die Menschen weit über den engen Kreis der Betroffenen hinaus. Berichte über lebensgefährliche Schlägereien von Hooligans und die gefühllose Härte kleiner Tätergruppen, die schon bei geringstem Anlass mit äußerster Gewalt und in aller Öffentlichkeit auf Passanten losgehen: Das sind Realitäten des Menschsein in unserer Gesellschaft. Und der dunkle Schrecken, den solche Taten verbreiten, lässt uns begreifen: dieses Gebot dient der Zivilisation.

„Du sollst nicht töten.“ fordert von uns, dass wir unsere Gefühlswelt kultivieren und die Atmosphäre im Zusammenleben sorgsam pflegen. Wir haben Verantwortung für den Wurzelboden, auf dem unsere Taten gedeihen. Mit welchen Bildern, Geschichten und Emotionen füttern wir unseren inneren Menschen? Denn die Entgleisungen beginnen im Denken. Sagt schon Jesus: „Von innen, aus dem Herzen kommen ... Diebstahl, Mord“ usw. (Markus 7,21) Da leuchtet es ein, wenn Paulus ermutigt, dass wir Kopf und Herz mit Gutem füllen: „Was wahrhaftig ist, was ehrbar und gerecht, rein und liebenswert, was einen guten Ruf hat, sei es eine

Tugend, ein Lob - darauf seid bedacht!“ (Phil 4,8f) Auch die kognitive Verhaltenstherapie sagt: vieles beginnt im Denken und reift im Verborgenen bis zur Tat, von innen nach außen. Die Einstellungen und Gedanken, die wir in uns tragen, prägen die Emotionen und lenken irgendwann das Verhalten.

Aber kommen wir damit dem dunklen Rätsel von Gewalt und Tötungsbereitschaft unter uns schon auf die Spur?

Ich erinnere an Kain und Abel! (1. Mose 4) Diese berühmte Urgeschichte bildet etwas davon ab, was im Menschen vorgeht und wozu wir fähig sind. Voller Neid und unbezähmbarem Grimm blickt plötzlich einer auf seinen Nächsten. Unterschiedliche Chancen, die ungerechte Verteilung von Glück und Misserfolg verschärfen den Wettkampf um die besseren Plätze. „Sein oder Nichtsein“ scheint manchmal die gefühlte Frage zu sein.

Gott selber spricht jetzt in das gefährliche Aufwallen der Gefühle hinein: „Warum ergrimmt du und warum senkst du so finster deinen Blick?“ Der Schöpfer redet hier sehr erwachsen mit seiner noch jungen Menschheit. Es sind Worte, die auf innere Reife bauen und Zutrauen aussprechen. Doch das Schöpferwort, das zuvor eine ganze Welt machtvoll ins Dasein rief, das belebende und gestaltende Reden Gottes - Er sprach und es ward Licht - hier richtet es nichts aus. Es bleibt finster. Gegen den Menschenzorn kommt Gottes Kraftspruch offenbar nicht an. Im Grimm verfinstert sich die Seele und wird unempfindlich. Ich kann Gott nicht mehr vernehmen, kann ihn nicht mehr spüren, nicht hören. Tödlicher Herz-Verschluss.

Kain lockt seinen Bruder aufs Feld und erschlägt ihn dort. Der Mensch, auch jeder von uns, trägt ein dunkles Geheimnis und Potential in sich. Ein schreckliches Können zeichnet uns aus. Einmal in die Tat gesetzt verändert es alles. Das Leben einer Person ausgelöscht zu haben ist etwas Unheimliches. Die Not des zu Tode Gekommenen, die Erinnerung an das Opfer reißt eine finstere Lücke in der Welt und ruft Gott auf den Plan. „Warum?“ und: „Was hast du getan?“, fragt der

Schöpfer den Täter, und diese Fragen kommen in unserer Welt nicht zur Ruhe, werden sie auch nie.

Was tun Menschen, wenn sie töten, und warum tun sie das? Es klingt hart und fremd, auf diese Dinge direkt angesprochen zu werden. Im Gebot geschieht es ohne Umschweife, als sollte gesagt werden: „Du bist gemeint.“ (vgl. 2. Samuel 13,7)

Diese Fragen nach Was und Warum bestimmen auch heute jede Diskussion über mögliche Ausnahmen vom Tötungsverbot. Denn nicht allein unbändiger Zorn, auch ruhige Überlegung und Vernunft bringen Menschen dazu, das Töten in Betracht zu ziehen. Das Ausleben unbeherrschter Gewalt ist in ja unserer Kultur geächtet, wir verabscheuen den zügellosen, tödlichen Zorn. Friedliche Selbstbeherrschung, zivilisierter Umgang sind unsere Ideale, souveräne Coolness, elegantes Drüberstehen sollen das Zusammenleben geschmeidig und reibungslos machen.

Dennoch ist das Tötungsverbot ein brennendes Thema unserer Tage! Durch den inakzeptablen Zustand der Welt fühlen wir uns herausgefordert, gegen menschliches Elend und Unrecht vorzugehen oder vorgehen zu lassen. Notfalls, indem wir kontrollierte Gewalt gutheißen und den Tod von Menschen in Kauf nehmen, g u t h e i ß e n. In einer Demokratie herrscht Arbeitsteilung. Was Ärzte dürfen, was Soldaten tun, geschieht in unserem Namen, im Namen des Volkes. Auch der Unbescholtene trägt eine Mitverantwortung für diese Dinge.

Die Themen sind hinlänglich bekannt und bis heute strittig: Wie weit dürfen wir in der Begleitung Sterbender gehen, die an ihrem Leiden verzweifeln und nicht mehr können? Ist das Tötungsverbot hier eine Hilfe oder eine Zumutung? Wann ist Abtreibung eine gerechtfertigte Option? Haben „Zellhaufen“, wie man sie nennt, schon menschliche Würde, oder dürfen wir in ihnen auch ein Abfallprodukt von Forschung und medizinischer Behandlung sehen? Ist Krieg letztlich doch ein politisches Mittel, für das es unter bestimmten Umständen rechtfertigende Gründe gibt, ja sogar eine moralische Pflicht zum Eingreifen mit Waffen? Ein solches Töten in Ausnahmefällen soll ja die Not nicht vermehren, sondern unnötiges Leiden

beenden, vermeiden.

Töten mit guten Willen, töten im Namen des Lebens - kann es das geben?

Die Kain-Geschichte sät Zweifel in die tiefen Furchen dieser Überlegungen.

Gott, Mensch und Welt geraten durchs Töten aus der Fassung: „Was hast du getan?“

Die Wucht *dieses* Tuns geht über alle anderen Taten noch hinaus. „Das Blut deines Bruders schreit zu mir von der Erde.“ Im Tod eines Menschen nur einen

biologischen Vorgang zu sehen, ein letztlich natürliches und manchmal sogar notwendiges Ende, das man unter bestimmten Umständen sauber und ohne Qualen

auch aktiv herbeiführen dürfte, ist eine höchst problematische Haltung. Töten ist

etwas Metaphysisches, Übermenschliches; der Täter greift in das unverfügbare

Geheimnis des Lebens ein, er übernimmt sich. Das zu versachlichen und damit

kalkulieren, das Töten unter bestimmten Umständen als Maßnahme für nötig zu

halten, erscheint mir die erste Verletzung der Person-Würde zu sein. Wer diese

Weiche stellt, sollte sich über den Zielort dieses Weges Klarheit verschaffen.

Gibt es nicht so etwas wie Gewöhnung an die Ausnahme?

Ausnahmen können das Denken grundsätzlich verändern.

Verharren wir noch etwas bei diesen Gedanken. Was bedeutet es für einen

Menschen, getötet zu werden? Der Wille zum Leben ist nicht nur irgendein Reflex

in uns. Leben wollen ist tief in unser Person-Sein hineingewoben, eine Kraft, die tief

in unserem Willen vibriert. Sterben zu müssen ist der massivste Angriff auf die

Seele, auf das Innerste, auf die Persönlichkeit eines Menschen. Der Tod vernichtet

und verneint uns total. Die Bibel nennt ihn zu Recht den „letzten Feind“ (1. Korinther

15,26). Und wenn dieser Feind über uns kommt, gibt es kein Zurück mehr. Er

versteinert das Leben zur Endgültigkeit und macht Umkehr unmöglich. Wer das

seinem Nächsten antut oder antun lässt, wer einem anderen Menschen mit sanften

Mitteln oder roher Gewalt im Guten wie im Bösen das Leben nimmt, der tut mehr

und Größeres, als er selber verantworten kann. „Zu groß ist meine Schuld, als dass

ich sie tragen könnte.“ sagt Kain und wird in die lebenslange Unruhe entlassen.

Wer übernimmt die Verantwortung dafür, wenn die Entscheidung gegen das Leben eines einzelnen Menschen getroffen wird und jemand aktiv den Tod herbeiführt? Wohin könnte ein Täter die Last seiner Verantwortung denn schieben? So schwer er es sich in seiner Entscheidung auch gemacht hat, am Ende steht eine Tat, *seine* Tat, die eine kaum zu beherrschende Wucht hat.

Diese Tatsache führt uns noch zu einer weiteren Überlegung. Menschen, die in Notwehr, im Affekt oder bei einem tragischen Unfall getötet haben, Menschen, denen in einer Extremsituation die Kontrolle über sich entglitten ist und die das Leben eines Anderen beendet haben, sind in einem dramatischen Dilemma. Sie brauchen deshalb Begleitung und Unterstützung, wahrscheinlich lebenslang, um mit dieser Last leben zu können. Nachträglich rechtfertigen und erklären ist verständlich. Aber der Versuch, sich mit Gründen zu beruhigen, ist der Unglücks-Tat und ihrer Aura doch nicht gewachsen. Das Kreisen um die Schuldfrage kann dadurch nicht durchbrochen werden. In der Bibel ist für diese Situation eine Erfahrung aufbewahrt, eine Tür ist für alle Zeiten offen gehalten. Es ist der Weg des Bekennens und Anerkennens eigener Schuld. Auch Kain beschreitet diesen Pfad: „Meine Schuld ist zu groß.“ In den Psalmen heißt es: „Als ich es wollte verschweigen, da verschmachteteten meine Gebeine durch mein tägliches Klagen und Grübeln, denn deine Hand lag schwer auf mir. Darum bekannte ich dir meine Sünde und meine Schuld verhehlte ich nicht. Ich sprach: ich will dem Herrn meine Übertretung bekennen. Da vergabst du mir die Schuld meiner Sünde. Deshalb werden *alle* Heiligen zu dir beten zur Zeit ihrer Angst.“ (*Psalms 32,2f*)

Mit dem Gebot „Du sollst nicht töten!“ stellt sich Gott in unsere schicksalsschwere Mitte. Er geht dazwischen, kommt redend in unsere unentwirrbaren Verwicklungen hinein. Nun steht er vor uns: Ich bin der Herr, dein Gott. Keine anderen Götter! Keine anderen Kräfte und Mächte, auch nicht die Last deiner eigenen Taten soll dich beherrschen und dein Wesen bestimmen. Ich bin der Herr, dein Gott, einer, der herausführt. Bin dein Gott, der Wege aufmacht. Auch für Menschen wie Mose, der bekanntlich einen ägyptischen Sklaventreiber im Zorn erschlug und ihn dann wie

einen Hund verscharrte (2. Mose 2,1ff). Mose musste in die Wüste, Taten haben Folgen. Aber in der Wüste begegnete ihm Gott, es widerfuhr ihm ein Neuanfang. Wer von Gott redet, muss auch von dieser offenen Tür zur Umkehr reden. Das ist der Hintergrund für die 10 Gebote: Ich bin der Herr, dein Gott, und führe dich heraus.

Ich weiß, liebe Gemeinde, dass mit dieser Predigt noch längst nicht alle Fragen beantwortet sind, die das Tötungsverbot uns heute aufgibt. Welche Predigt kann das schon?

In zwei Richtungen müssen wir weiterdenken, neu denken:

- Wie gehen wir mit Gewalt und Unrecht in der Welt um?
- Wie gehen wir mit Leiden und Elend in der Welt um?

Wenn uns von Gott der Weg des Tötens zugesperrt wird, was sollen wir tun?

Wie gehen wir mit einer Welt um, die von Unrecht und Elend gezeichnet ist?

Dazu nur einige Anmerkungen, nur kleine Wegweiser.

Der Zorn ist der verzweifelte Versuch, die Welt zu verändern. Aber er hat keinen Platz in unserer Kultur, wir haben verlernt, ihn überhaupt noch als gesellschaftliche Realität wahrzunehmen. Deshalb schockt es uns, wenn in rechten oder linken Subkulturen die Hemmungen fallen und Menschen wieder verrohen. Wie gehen wir damit um? Ächtung und Ausschluss? Reicht es, die Dummheit dieser unbelehrbaren Typen zu verhöhnen? Oder völlige Versachlichung, rationalisieren, ignorieren. „Ja, die Statistik ...“ Ist das schon der Weg, darauf zu antworten?

Es heißt, mit der Bergpredigt sei keine Politik zu machen. Dennoch werden wir die Anfrage Jesu nicht los, ob sein Weg nicht doch vernünftig ist: Versöhnungsbereitschaft und Feindesliebe. [Evangeliumslesung: Matthäus 5] Ja, Liebe! Liebe ist etwas anderes als elegante und kluge Coolness, mit der wir uns und unserer Welt einen schönen Anstrich geben. Liebe ist eine Kraft von Gott, die dem Bösen ohne Waffen entgegentritt. Wir werden noch darüber nachzudenken haben ...

Schließlich die Frage, ob wir angesichts von Elend und Leid das Sterben verkürzen, den Tod eines anderen aktiv beschleunigen dürfen. Diese Frage stirbt nicht aus. Hierfür reicht es nicht, nur nach Regeln zu fragen. Leiden wird ja nicht mit Gesetzen bewältigt. Das Tötungsverbot gehört in eine Geschichte, in einem Zusammenhang hinein, der mehr ist als nur Prinzipien. In der Bibel wird ein Ereignis bezeugt, das es mit dem Elend und der Todesnot aufnimmt.

Christus ist gestorben und auferstanden. Karfreitag und Ostern sind ein Einspruch gegen das Vernichten und Verneinen, das im Tod über uns kommt. Es ist Gottes tatkräftiger Einspruch gegen das Verlöschen jedes einzelnen Menschen. Es ist der Widerspruch seiner Liebe, die stärker ist als der Tod.

Zu welchem Umgang mit Schmerzen und Siechtum führt uns dieser unglaublich verheißungsvolle Einspruch? Diese Botschaft mindert zwar nicht den Schmerz. Aber sie überwindet die Hoffnungslosigkeit, die uns zu Gefangenen und Gehilfen des Todes macht.

In diesem Gebot „Du sollst nicht töten“ spricht und wirkt also noch mehr und etwas anderes mit, als nur dass hier eine Forderung an uns gerichtet wird. In diesem Gebot leuchtet Gottes Liebe zum Menschen. Gott selber erhebt Anspruch auf jeden, der vom Tod betroffen ist, und genauso auf jeden, der dem Tod zuarbeitet. Er geht dazwischen. In diesem Gebot ist eine große Verheißung versteckt: Gott will, dass Menschen leben. Keinen will er an den Tod verlieren. Selbst, wenn Menschen töten und sterben, selbst dort erhebt Er seinen Einspruch: Ich bin der Herr, dein Gott, und führe dich heraus, führe dich in ein Land und in ein Leben, das du noch nicht kennst. Keine anderen Götter! Keine Macht soll dich von diesem Weg ins Licht und in die Liebe abbringen! Dazu ist Christus gestorben und auferstanden, „dass er über Tote und Lebende Herr sei“. (Römer 14,9) Ohne ihn ist das Gebot gegen den Tod unhaltbar, im doppelten Sinne unhaltbar.

Damit wir den Lebenswillen Gottes für uns und die großen ethischen Fragen buchstabieren lernen, dafür ist uns das Gebot gegeben: Du sollst nicht töten. Mit

diesem Gebot stellt sich Gott als Liebhaber seiner Menschen in unsere Mitte. Stellt sich in unser von Elend und Unrecht überschattetes Menschsein. Er hat uns ein Wort zu sagen, das durch den Weg Jesu mit der Tat beglaubigt wurde. Es ist ein Wort gegen den Tod und gegen das Töten. Ein Wort *für* das Leben. Ein Leben, das in der Gemeinschaft mit ihm an sein Ziel kommt. „Ich bin der Herr, dein Gott.“

Amen.



Mosefigur mit Gebotstafeln am Epitaph für Jürgen von der Schulenburg. Das Epitaph und diese Figur wurden von Jürgen Röttger (1550/1-1623) konzipiert und können in der Katharinenkirche besichtigt werden.